

# Aus der Welt der Gehörlosen

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Schweizerische Gehörlosen-Zeitung**

Band (Jahr): **45 (1951)**

Heft 18

PDF erstellt am: **24.07.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

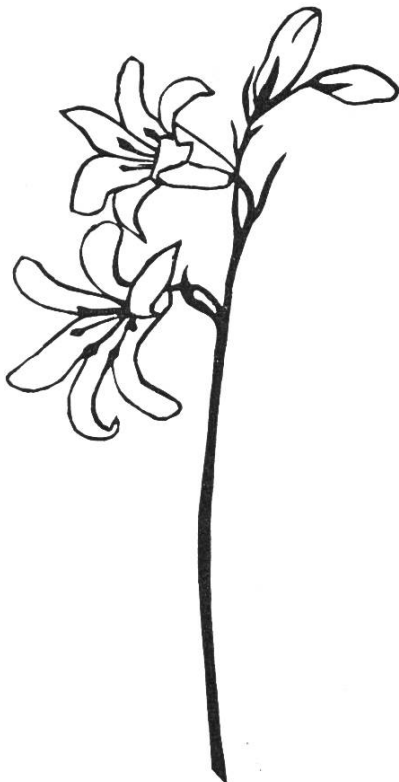
Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## Mitteilung

Die «Katholische Frohbotschaft» konnte infolge unvorhergesehener Umstände diesmal nicht auf den bestimmten Termin fertiggemacht werden, weshalb sie diesmal ausfällt.

### AUS DER WELT DER GEHÖRLOSEN

#### Ein Jubiläum



Arbeit macht des Lebens Lauf  
noch einmal so munter,  
froher geht die Sonne auf,  
froher geht sie unter. F. Seiler

Im Jahre 1901, vor 50 Jahren also, ist Herr Fritz Marti, Freiburg, Abonnent der «GZ», bei Herrn J. Bernhard, Schneidermeister in Freiburg, zur Arbeit angetreten und ist seither ununterbrochen bei ihm geblieben. Ein ganzes Menschenalter!

Wir entbieten dem treuen Arbeiter und nicht minder seinem Meister unsere herzlichsten Glückwünsche. Die Schriftleitung

#### Vom Wohnheim für gehörlose Töchter in Zürich

Das wird die Ehemaligen des Wohnheims und weitere Freunde der Taubstummenhilfe interessieren: *Das Wohnheim für gehörlose Töchter in Zürich ist seit 1. Juli geschlossen.* Warum? Die Schreiberin hat darüber schon allerlei lustige und schreckliche Märchen vernommen! Gerüchte (= Vermutungen, die meist nicht wahr sind) haben schnellere Beine als die Wahrheit. Merkwürdig, was die Menschen alles erfinden!

Die Gründe, die zur Aufhebung des Heimes durch die Kommission führten, seien hier ganz kurz dargetan:

1. Das Wohnheim war einige Jahre lang sehr nötig. Wie lange, wusste man bei der Gründung nicht. Darum hat man kein Haus gekauft, sondern nur eine Wohnung gemietet. Das war gut so. Denn heute ist vieles anders geworden, so dass man kein Wohnheim mehr braucht. Heute zügeln z. B. viele gehörlose Kinder mit ihren Eltern in die Stadt, damit sie in der Taubstummenanstalt in die Schule gehen und doch bei ihren Eltern wohnen können. Treten sie dann aus und werden Lehrtöchter, dann sind sie ja auch bei den Eltern in der Stadt zu Hause, brauchen also kein Wohnheim.

2. Auf dem Lande gibt es jetzt mehr Lehrstellen für Töchter als früher. Das ist fein. Denn so brauchen viele Töchter nicht mehr in der Stadt ihren Beruf zu erlernen, sondern sie finden Lehrstellen in der Nähe des Elternhauses auf dem Land. Haben also kein Wohnheim nötig. Die Gewerbeschule für Gehörlose in Zürich können sie trotzdem besuchen. Sie fahren alle Wochen einmal mit der Bahn in die Stadt. Mit einem extra billigen Abonnement.

3. In den nächsten Jahren treten in der Taubstummenanstalt Zürich sehr wenig Mädchen aus. Diese wenigen Töchter brauchen kein besonderes Wohnheim; siehe oben!

4. In den meisten Kantonen haben sich die Arbeitsverhältnisse für Gehörlose gebessert. Sie können also in ihrem Heimatkanton die Lehre machen. Es braucht nicht mehr alles nach Zürich zu streben. Und das Wohnheim will auch keine Töchter nach Zürich locken. Denn das Landleben ist in vielem besser als das Großstadtleben. (Darüber soll ein andermal berichtet werden.)

5. Mädchen, die gerne in das Wohnheim kämen, gäbe es natürlich immer noch genug (Mädchen vom Land, Durchreisende, Feriengäste, Schwachbegabte usw.). Wir haben aber erfahren, dass in einem Heim nur gleichartige Gäste fröhlich und friedlich miteinander auskommen, gleichartig nach Alter, Begabung und Herkunft. Auch hierüber soll ein andermal berichtet werden.

#### *Was hat das Wohnheim bisher geleistet?*

100 Töchter haben hier Zuflucht gefunden, jahrelang die einen, für Wochen und Tage die andern, Ferienleute, Obdachlose, Stellensuchende usw. 64 Dauergäste hatten folgende Berufe: 22 Hausangestellte, 10 Glätterinnen, 8 Haustöchter, 5 Weissnäherinnen, 3 Schneiderinnen, 3 Flickerinnen, 3 landw. Angestellte, 2 Knopflochnäherinnen, 2 Fabrikarbeiterinnen, je 1 Maschinenstrickerin, Tapeziernäherin, Handweberin, Graphikerin, Büroangestellte, Hausfrau. 4 hatten keinen Beruf, 2 waren unbekanntem Berufes.

Die 70 Dauergäste stammen aus den Kantonen: Zürich 53, Aargau 4, Baselland, Bern, St. Gallen, Thurgau je 2, Appenzell, Glarus, Schaffhausen, Schwyz, Zug je 1.

Schulbildung: 62 Töchter 7—11 Jahre, 5 Töchter 4—6 Jahre, 1 ohne Schulbildung, 2 mit unbekannter Schuldauer.

In diesen Zahlen sind viele, viele Liebesdienste der Wohnheimmütter nicht aufgeschrieben. Liebe tut verborgene Dienste und redet nicht so laut. Aber wir danken den Hausmüttern von Herzen für ihre stille Liebe. Mögen sie das Schwere vergessen und die schönen Stunden ihres Dienstes in lieber Erinnerung behalten.

Und nun ist das Wohnheim geschlossen. Mit wenig Insassen käme seine Führung viel zu teuer. Es ist aber nicht aufgehoben. Wir hoffen, die schöne, billige Wohnung bald anderswie für die Taubstummenhilfe zu gebrauchen. Unser Hausmeister ist auch ein Taubstummenfreund. Wir wohnen gerne weiter bei ihm. Wir danken ihm herzlich für alle seine Güte. Wir danken auch Pro Infirmis, dem Schweiz. Verband für Taubstummenhilfe und all den andern Stiftungen und Vereinen. Sie haben mit ihren Gaben geholfen, dass unsere gehörlosen Insassen gut und billig wohnen und in der Grossstadt eine Heimat haben konnten. Es war nicht umsonst. Schm. M. M.

## Aargauischer Fürsorgeverein für Taubstumme

Dem 36. Jahresbericht pro 1950 ist zu entnehmen, dass der Verein 16 Schüler in den Anstalten Hohenrain und Zürich mit Fr. 3052.— unterstützte. Von Eltern, Fürsorgevereinen usw. muss pro Jahr ein Schulgeld von Fr. 1100.— bezahlt werden. Es seien also, Kindergartenjahre inbegriffen, für jeden Schüler im ganzen 13 200 Franken aufzubringen (Nebenauslagen für Kleider, Arzt usw. nicht inbegriffen), bis er aus der Schule entlassen wird.



Es darf, was im Jahresbericht wegen Raummangels nicht erwähnt ist, beigefügt werden, dass die Entstummung eines gehörlosen Kindes in Wirklichkeit auf das Mehrfache zu stehen kommt. Denn die Hauptlast tragen ja die Kantone Luzern und Zürich, die hinter jenen staatlichen Anstalten stehen, selber.

Damit soll die Leistung des Aargauischen Fürsorgevereins für Taubstumme ganz und gar nicht gering geschätzt sein. Im Gegenteil: Er kommt für jene letzten fehlenden Franken auf, für die weder Staat noch Eltern noch andere Institutionen herhalten wollen oder können, so dass freiwilligem «freudigem Obsorgen» — Gott sei Dank! — immer noch Raum gegeben ist.

Der Schriftleiter, dem Aargau immer noch in besonderer Weise verbunden, möchte die Gelegenheit nicht vorübergehen lassen, ohne den

Aargauischen Fürsorgeverein für Taubstumme, die Taubstummen-Pastorationen beider Kantone und den Aargauer Gehörlosenverein zu beglückwünschen für ihr mustergültiges Zusammenwirken.

(Klischee «Pro Infirmis».)

## **Gehörlosenverein Winterthur**

*Reise ins Glarnerland am 30. Juni/1. Juli 1951*

Als Eingeladene zu dieser anderthalbtägigen Reise möchte ich dem Gehörlosenverein Winterthur mit diesem Berichte danken.

Nach der Begrüssung im Hauptbahnhof Zürich bestiegen wir den Zug, der uns dem linken Seeufer entlang nach Ziegelbrücke brachte, wo wir den Zug ins Glarnerland bestiegen und wo noch eine Nachzüglerin aus dem Zürcher Oberland zu uns stiess. In froher, herzlicher Laune merkten wir den Druck des Rucksackes nicht mehr. In Schwanden angekommen, mussten einige von uns noch Proviant einkaufen, da ihnen vor der Abreise daheim die Zeit dazu fehlte. Hernach begaben wir uns auf den zweieinhalbstündigen gemütlichen Marsch. Der Weg führte uns durch prächtige, duftende Wälder und an einem rauschenden, milchigweissen, schäumenden Bache vorbei. Links und rechts schauten wir auf die schönen, saftiggrünen Alpwiesen, mit grossen und kleinen Steinen übersät. Das Ganze bot ein bezauberndes Bild. Dann erreichten wir die Schwebebahnstation.

Stellt sie Euch, bitte, nicht wie die Säntisschwebebahn vor! Diese da ist so primitiv zusammengestellt, dass sie nur sechs bis sieben Personen fassen kann, so klein ist die Kabine. Aber sie hat uns wenigstens den noch steileren Bergweg erspart. Sie trug uns gruppenweise viermal hintereinander hinauf zur Mettmenalp. Unter uns in schwindelnder Tiefe erblickten wir das Tal. Nach zehn Minuten Marsch kamen wir zum Naturfreundehaus. Man kochte für uns eine gute, zünftige Hausmachersuppe, und zum mitgebrachten Proviant für das Zabig servierte uns der Hüttenwart noch den beruhigenden Lindenblusttee. Es mundete uns allen gut. Albert Süsstrunk sorgte mit seinem Humor für gute Stimmung. Das steckte uns alle zum herzlichen Lachen an. Um 9 Uhr machten wir unser Nachtlager auf den Pritschen bereit und legten uns aufs Ohr. Wir Frauen und Töchter schliefen auf den obern, die Männer auf den untern Pritschen. Wir mussten achtgeben, den Kopf nicht am Deckenbalken anzuschlagen, denn andernfalls holten wir uns sicher Beulen. Meine Freundin bekam eine ab. Nach dem guten Schlaf erholten wir uns frisch und froh um 5 Uhr. Das kalte Wasser ermunterte uns völlig. Darauf stärkten wir uns mit einem guten Frühstück für den bevorstehenden strengen Aufstieg. Schnell machte unser lebenswürdiger Hofphotograph Ad. Mühlhaupt von uns Aufnahmen; er filmte uns fleissig während der ganzen Reise.

Sieben Uhr! Hopp, auf den Marsch! Aufwärts in die schöne Alpenwelt! Frischer Nebel schwebte in den Bergen. Aber die liebe Sonne tat ihre Arbeit und löste ihn auf. Halli, hallo — wir sind jung, die Welt steht offen, o du schöne, weite Welt! Erst wanderten wir auf reich mit Schiefer besätem Weg am lieblichen Mettmenalpsee und verliessen diesen bald auf einem sich schlängelnden Weg, auf den die kleinen Bächlein von allen Seiten her lustig herunterpurzelten. Auf uns herunter blickte trutzig der stolze bekannte Kärfpf mit seinen Gesellen. Nach links abzweigend, durchwateten wir Schneefelder. Es hatte noch so viel Schnee! Wir freuten uns mächtig, im Hochsommer auf dem Schnee zu wandern.

Es fehlte nicht an Schneebällen, und diesmal liessen wir sie uns gerne gefallen. Wieder an schneefreien Stellen angelangt, fanden wir in Hülle und Fülle prächtig blühende Alpenrosen. Unser Reiseführer Th. Messikommer riet uns ab, davon zu pflücken. Denn, weil der Weg gefährlicher wurde, mussten wir uns die Hände frei halten, um uns an Felsblöcken und Stauden festhalten zu können. Dieser Aufstieg war recht streng, und das starke Geschlecht machte es sich zur Pflicht, uns Frauen und Töchtern behilflich zu sein. Sogar ein 57jähriger Mann vom Verein war uns oft voran und klagte kein einziges Wort über Müdigkeit. Dann liefen wir wieder lange über Schneefelder und erreichten nicht weit vom Ziel eine kleine Bergwiese, wo wir ausschnauften und picknickten. Einige machten im Schnee Purzelbäume und benutzten ihn als Rutschbahn den Abhang hinunter. So trieben wir allerlei Allotria. Dann erklimmten wir in zwei Stunden durch schwierige Pfade im tiefen Schnee die Wildmaad. Da es dort recht «windig zugging», suchten wir etwas unterhalb der Wildmaad Schutz, den wir mit Hurra auf schneeigem Abhang rutschend erreichten. Hier verpflegten wir uns aus dem Rucksack und liessen uns Zeit zum Ausruhen. Auf einmal sahen wir am Berg gegenüber ein ganzes Rudel Gamsen. Das war ein schöner Anblick! Dann wuschen wir unser Geschirr, da kein Wasser vorhanden war, mit Schnee ab. Prrrr . . . wie kalt!

Der Abstieg begann ganz gemütlich durch das schneefreie Tal. Nun pflückten wir uns ein Sträusslein Alpenrosen und Enziane zum Heimnehmen. Wir kamen bei der Triestelhütte oberhalb des Dorfes Elm vorbei, wo jedes Jahr die Gehörlosen ihre Skiferien verbringen. In Elm betrachteten wir schweigend die Namen der zahlreichen Opfer des Bergsturzes, die dort auf einer Gedenktafel an der Kirche eingeritzt sind, ferner das Hauptquartier des ehemaligen russischen Generals Suwarow aus dem Jahre 1799.

Mit der Sernftalbahn, die uns tüchtig hin und her schüttelte, erreichten wir Schwanden. Dort und in Ziegelbrücke stiegen wir um und fuhren frohen und dankbaren Herzens Zürich entgegen. In Zürich nahm ich Abschied von meinen Reisekameraden und trat meine Heimreise an.

Wir danken dem lieben Gott, dass er uns bewahrt hat vor Unglück auf schwierigen Pfaden. Wir danken auch den Reiseführern Th. Messik-

kommer und Joh. Weibel für die sorgliche Führung. Ich hoffe, auch nächstes Jahr wieder teilnehmen zu können an der Reise und grüsse alle Winterthurer Kameraden freundlich. Lina Schneider, Dürnten

## Hollandreise

### 1. Bericht

Wir begrüßen unsere Hollandfreunde herzlich. Sie lesen unsere Zeitung ebenfalls. Wir danken ihnen nochmals vielmal für die Einladung, die sie der Zürcher Anstalt zukommen liessen. Es kamen zwei Stadtzürcher mit auf die Reise, drei Winterthurer, ein Appenzeller, eine Sankt Gallerin, ein Aargauer, ein Berner und anfänglich sollte noch ein Lausanner mitkommen. Durch Unstimmigkeiten und Missverständnisse aber kam es nicht dazu, so dass in allerletzter Minute ein Basler einspringen durfte. Nun, die Reise ist geglückt, und wir werden nächstes Jahr Gegenrecht halten.

Wir danken der Militärdirektion Zürich, die uns grosszügig aus der Not half. Fünf auswärtige Burschen durften gratis am Abend vor der Abreise in der Kaserne übernachten. Sie schliefen in einem Saal mit 400 leeren Betten. Im selben Raum bringt die Pro Juventute jeweils für eine Nacht durchreisende Auslandschweizerkinder unter. Die Burschen hatten also Platz genug.

Um 5.30 Uhr früh am 3. August fahren wir pünktlich in Zürich ab, erhielten in Basel Zuzug, und abends um 8.18 Uhr standen vier Mädchen, sechs Jünglinge und zwei Begleiter verlassen vor dem Bahnhof in Amsterdam. Unsere Ankunftszeit war mit einer spätern verwechselt worden. Eine Holländerin zeigte uns den Weg zur Anstalt. Die Schule trägt den Namen eines Schaffhauser Arztes: Johann Conrad Ammann. Sein Porträt verbrannte beim Fliegerangriff 1944 auf Schaffhausen. Ammann lebte 1669 bis 1724. Er schrieb in Asterdam zwei wichtige Schriften über den Taubstummenunterricht. Er brauchte bereits den Spiegel, und er liess die Schüler die Kehlkopfvibrationen fühlen. Er kämpfte für die Lautsprache und setzte für jeden gelernten Laut auch sofort das Schriftbild.

Wir fanden die Ammann-Schule verschlossen. Nach einer halben Stunde erschienen zufällig zwei gehörlose Mädchen. Wir verwarfen Hände und Arme und wurden verstanden. Es gab Alarm, und aus der grossen Stadt Amsterdam tauchte ein Bursche auf. Er führte uns in die Jugendherberge. Herr Berkhout, der Hauptverantwortliche, sauste auf dem Velo heran, und alles war gut. Der gehörlose junge Mensch blieb als Führer bei uns auch über Nacht.

Die Jugendherberge ist wie ein Hotel. Es hat mehrere Stockwerke für Mädchen und Burschen. Man schläft in Eisenbetten, einer über dem andern. Die Gäste kommen aus aller Welt, aus Neuseeland oder woher man will. Wir haben sogar Bekannte aus der Schweiz angetroffen. Die Sprachen in

der Jugendherberge sind international, die Kleider jugendlich und frei. Röcke bei den Mädchen sind selten. Die Dreiviertelhose ist grosse Mode. Die Hausarbeiten werden unter die Gäste verteilt. Dazu gehören das Rüsten, Abwaschen und Wischen. Nachtessen und Uebernachten kosten nur Fr. 1.50. So wird das Reisen billig. (Fortsetzung folgt) -eh-

## Gehörlosenverein Thun

### *Reisebericht*

Bei prachtvollem Sommerwetter traten wir am 21. Juli unsere Reise an. Bis Gstaad bestiegen weitere fünf Teilnehmer unsern Autocar, so dass dieser mit 26 Personen besetzt war. Dann ging es über Gsteig in rascher Fahrt auf den Pillonpass, 1550 m ü. M., wo wir einen kurzen Halt machten. Es herrschte hier lebhafter Autoverkehr, man sah u. a. zwei Cars aus Annecy (Savoyen). Dann ging's hinab über Les Diablerets nach Aigle, dann rhoneaufwärts durch die stattlichen Dörfer Bex (Salzbergwerke), St-Maurice nach Martigny am Rhoneknie. Nach kurzem Halt strebten wir in schönen Kehren über Orsières hinauf zur Grossen-St.-Bernhard-Passhöhe, 2472 m ü. M., weltbekannt durch den seinerzeitigen Zug Napoleons über die Alpen, durch das Hospiz und seine Bernhardinerhunde, die so manchen verschütteten Wanderer aus den Schneelawinen gerettet haben. Nach einer Stunde Rast passierten wir schon bald die Grenze. Nachdem wir die Identitätskarte vorgewiesen hatten, ging es in vielen Kehren hinunter nach Aosta, dem Hauptort des Piemont. Unsere Aufmerksamkeit erregten die 2000 Jahre alte römische Stadtmauer und die vielen Eisenwerke. Wir begrüßten einen 63jährigen gehörlosen Schuhputzer. Auf der Weiterfahrt blieben wir in den schmalen Gassen des Kurortes Courmayeur stecken und mussten ungefähr 20 m zurückfahren. Von Courmayeur aus genießt man den Anblick der grossartigen Montblanc-Gruppe, der höchsten Erhebung der Alpen. Auf sanft ansteigender Bergstrasse erreichten wir gegen 19 Uhr den Kleinen Sankt Bernhard, 2188 m ü. M., und waren nun auf französischem Boden. Es sind in seiner Umgebung von Bomben zerschossene Häuser und Bunker zu sehen. Nach kurzem Aufenthalt fuhren wir, wiederum in schönen Kehren, talwärts nach dem Kurort Bourg St-Maurice (Savoyen), wo wir im Hotel St. Bernhard Nachtquartier bezogen und uns hernach zum schmackhaften Nachtessen setzten.

Sonntag, den 22. Juli, morgens um 6 Uhr, zeigte der Himmel wieder ein freundliches Gesicht. Wir frühstückten, besorgten die üblichen Kartengrüße, und dann ging es auf schnurgerader Betonstrasse durch die grossen Ortschaften Moutier und Albertsville. Die Hochöfen zahlreicher Eisenwerke wälzten hier gelbe Rauchwolken in die Sonntagmorgen-Luft. Annecy, der Hauptort Savoyens, den wir nach zweistündiger Fahrt erreichten, liegt am idyllischen See gleichen Namens. Zahlreiche fremde



Händler boten hier mit einem grossen Wortschwall und frecher, listiger Zudringlichkeit ihre Körbe voll Waren an.

Am Fusse des Mont Salève entlangfahrend, erreichten wir um halb 12 Uhr die Schweizergrenze bei Annemasse, unterzogen uns der Pass- und Zollrevision. In Genf setzten wir uns an den vorbestellten Mittagstisch und hatten das Vergnügen, mit Genfer Gehörlosen kameradschaftliche Grüsse auszutauschen. Dann besuchten wir den hochinteressanten Flughafen Genf-Cointrin. Dann ging es weiter, in raschem Tempo dem Genfersee entlang durch Rolle, Morges nach Lausanne-Ouchy, wo wir den Car für kurze Zeit verliessen, um uns den Lausanner Hafen anzusehen. Dann fuhren wir weiter durch die berühmten Waadtländer Rebberge nach Chexbres, Bulle, Greyerz, Montbovon ins Saanenländchen, wo uns die fünf dort ansässigen Gehörlosen verliessen. Um 20 Uhr langten wir gesund und wohlbehalten in Thun an. Die zweitägige, hochinteressante Reise durch drei Länder wird uns allen in guter Erinnerung bleiben.

H. K.

## **Gehörlosen-Sportverein Luzern**

### *Bergwanderung über den Surenenpass*

Am 21. Juli trafen sich 14 Gehörlose im Bahnhof Luzern. Wir fuhren um 15.40 Uhr beim herrlichsten Wetter mit dem stolzen Schiff von Luzern nach Stansstad und von da mit der Bahn nach Engelberg. Wir gingen zum Restaurant-Pension «Waldhaus». Nach dem Abendessen bummelten wir im Dorf herum, und einige spielten auf der Kegelbahn. Ungefähr um 23.00 Uhr legten wir uns auf das Matratzenlager «Schlafe wohl!»

Am Morgen früh um 4.30 Uhr war Tagwache, und wir gingen zum Gottesdienst. Wolkenlos war der Himmel und versprach einen wunderbaren Tag. Das Frühstück haben wir nicht vergessen, um nicht verhungern zu müssen. Dann marschierten wir in die schöne, herrliche Natur hinaus. Nach langem und heissem Aufstieg kamen wir auf der Passhöhe an. O wie herrlich diese Aussicht hier! Oben machten wir zwei Stunden Mittagspause. Das Mittagessen aus dem Rucksack schmeckte uns prima. Schnee und Sonnenschein färbten uns zu Negern. Dann kam der steile Abstieg gegen Erstfeld. Wir sind fröhlich einige hundert Meter auf dem Schnee hinuntergerutscht. Das gab ein Hallo, und alle waren sehr lustig.

Ungefähr um 17 Uhr kamen wir in Erstfeld an. Dort gab es ein Durstlöschen. Achteinhalb Stunden sind wir über Stock und Stein gelaufen, aber es hat allen sehr gut gefallen, und wir bestiegen einen schönen Leichtstahlwagen. Im Schnellzug nach Luzern ging es noch recht gemütlich zu. Die Rucksäcke wurden noch ganz geleert, und es wurde barfuss herum gebummelt.

Wir freuen uns schon wieder auf den nächsten Ausflug. Hoffentlich will uns der Wettergott auch wieder gut sein.

Karl Isaak